

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Was spricht Für und Wider die Meinung, daß der Erdball  
und alles Gestirn auch durch ein eigenthümliches  
Weltkörper-Leben den Schöpfer verherrliche**

**Neustadt a. d. O., 1831**

Drei und zwanzigstes Wider. Drei und zwanzigstes Für.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6635**

falls im natürlichen Fortschritte selig, mithin auch heilig werden müssen \*).“

### Drei und zwanzigstes Wider.

„Wäre die Erde ein lebendes Wesen, so müßte uns doch in dem „Schöpfungsalte das Gesetz der Stufenfolge — Beides, der Körperlichen und der geistigen — einigermaßen anschaulich werden; aber „welch ein Sprung, körperlich vom Meeresungeheuer, geistig vom „Menschen bis zum lebenden Erdwesen! Welche unendliche Zahl von „Zwischengeschöpfen vermiffen wir da!“ —

### Drei und zwanzigstes Für.

Ist denn der Mensch dazu berufen und geeignet, die Kette alles Geschaffenen von dem einfachsten und untersten Wesen bis zu dem in jedem Betrachte Vollkommensten, im Weltalle zu erkennen, namhaft zu machen und ordnend in Uebersicht zu bringen? — Dazu würden die Kräfte, wo nicht der schaffenden Allmacht selbst, doch des zunächst an die Gottheit grenzenden Geschöpfes erforderlich seyn. Für uns hienieden ist es — um mit dem einsichtsvollen Professor Ritgen zu Giesen zu reden — vollkommen zureichend, von der philosophischen Idee auszugehen,

„daß alle Geschöpfe ohne Ausnahme der Einen lebenden Natur angehören, und dadurch einen Einheitspunkt — folglich eine feste Beziehung ihrer Verschiedenheiten zu einander — haben \*\*).“

Aber unmöglich kann das Kind der Erde die Stufenfolge der Wesen dieser einigen Natur kennen, überschauen und folgerecht ordnen, wie oft unsere Gelehrten es auch

\*) „Gott und die Natur; Religion Christi und Religion der Christen.“

\*\*\*) „Die Aufeinanderfolge des ersten Auftretens der verschiedenen organischen Gestalten“ (Marb. 1828).

versucht haben mögen. Wenn es uns versagt ist, die fortschreitenden körperlichen und geistigen Größen der Naturwesen gehörig an einander zu reihen, weil wir — fast ganz unbekannt mit dem All — als Geschöpfe der winzigen Erde nur Das ein Wenig kennen, was uns zunächst umgibt: so sollten wir um so mehr auf das Zusammenfließen und die nahe Verwandtschaft mancher Naturerzeugnisse, die wir wahrnehmen, unsere Aufmerksamkeit richten.

Schon die mikroskopischen Entdeckungen der neuern Naturforscher setzen uns in ein ehrerbietiges Erstaunen, und belehren uns durch ihre Mannigfaltigkeit und Wunder überzeugend, daß der Geist des Menschen nicht einmal diese absteigende Stufenfolge der Naturwerke jemals vollzählig auffassen kann und wird, wie viel weniger die zahllosen Abstufungen in der aufsteigenden Linie. Leicht möglich, daß die ganze Stufenfolge von Wesen, wie wir solche hier erblicken, in einer künftigen Welt fortbestehen, und daß erst dort das in Erfüllung gehen werde, was ein neuer Schriftsteller so schön sagt:

„Es ist ein alter Gedanke, daß die Geschlechter steigen.  
 „Pflanzen werden einmal Gefühle lernen, die Lilie  
 „wird einst lachen, das Weilchen zärtlich thun und die  
 „alte Eiche wird brummen. Thiere werden die äsopi-  
 „sche Fabel wahrmachen, und aus Menschen werden  
 „Engel.“ —

„Vielleicht gibt es Welten, sagt Bonnet, wo die Felsen organisirt sind, und die Thiere Vernunftschlüsse machen.“

Aber bei aller Unvollkommenheit unserer Kenntniß der Naturwesen wird es auch uns zuweilen recht anschaulich gemacht, daß zwischen dem sogenannten Leblosen und dem Lebendigen in der Natur die scharfen Grenzen überall fehlen. Davon zeugen, außer den Sinnypflanzen und Korallenfelsen, unter anderen auch gewisse Bäume und namentlich der Kuhbaum, von welchem Alex. v. Humboldt

und A. Bonpland \*) auf eine höchst interessante Art das Folgende berichten:

Auf unserem Rückwege von Porto Cabello nach den Thälern von Aragua wurde in der Pflanzung von *Barbula* der Kuhbaum, *Palo de vacca*, untersucht. Dieser schöne Baum hat bis auf 10 Zoll lange Blätter. Wenn in seinen Stamm Einschnitte gemacht werden, so fließt eine klebrige, ziemlich dicke, vollkommen milchigschmeckende und einen sehr angenehmen balsamischen Geruch ausdünstende Milch in Menge hervor, welche, ohne irgend eine schädliche Wirkung zu verspüren, in Menge genossen wird. Nur die Klebrigkeit des Safts macht diesen in Etwas unangenehm. Während der Jahreszeit, in welcher der Baum die meiste Milch liefert, werden die Sklaven zusehends fetter. Bei freiem Zutritte der Luft bilden sich auf der Oberfläche des Saftes, vielleicht durch Einsaugung des Sauerstoffes der Atmosphäre, Häute von einer dem thierischen Stoffe sich bedeutend nähernden, galligten, faserigen, käseartigen Substanz, welche beinahe wie Federharz elastisch ist, in der Folge aber wie Gallerte in Fäulniß übergeht. Das Volk nennt diese Häute Käse, und sie werden in 5 bis 6 Tagen sauer. Unter Beimischung von kaltem Wasser gerinnt der frische Saft fast gar nicht, dagegen folgt die Trennung, wenn derselbe mit Salpetersäure in Berührung gebracht wird. — Dieser merkwürdige Baum ist bis jetzt fast ganz unbekannt gewesen, doch erwähnt seiner wahrscheinlich schon der Holländer Läst in seiner Beschreibung von Ostindien. „Es befinden sich, sagt derselbe, in der Provinz Cumaná Bäume, deren Saft einer geronnenen Milch gleicht, und eine gesunde Nahrung gewährt.“

„Höchst überraschend und Erstaunen erregend ist der Anblick dieses Baumes, dessen Blätter dürre und zähe sind, der am dürren Abhange eines Felsens wächst, und dessen

\*) Deren „Reisen in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents 1799 — 1804.“

dicke, holzige Wurzeln Mühe haben in das Gestein einzudringen. Mehrere Monate des Jahres befeuchtet kein erquickender Regen sein Laub, seine Aeste scheinen abgestorben und vertrocknet; bohrt man aber den Stamm an, so entfließt ihm [und zwar beim Sonnenaufgange am Reichlichsten] eine milde und nährnde Milch. Es kommen dann von allen Seiten her Neger und Eingeborne mit großen Näpfen versehen, um die Milch zu sammeln.“

„Einige verzehren das Gesammelte unter dem Baume, Andere bringen es ihren Kindern. Man glaubt den Haushalt eines Hirten zu sehen, der die Milch seiner Heerde vertheilt.“

„Die Wissenschaft zerstört jedoch den wunderbaren Eindruck, indem sie die natürlichen Eigenschaften der thierischen und der Pflanzen Substanzen untersucht, und die zwischen beiden stehende Verbindung zeigt. Nichts erscheint mehr vereinzelt; chemische Grundtheile, welche man den Thieren eigenthümlich glaubte, finden sich in den Pflanzen wieder. Ein gemeinsames Band umschlingt die ganze organische Natur!“

So verwischt die Natur überall die scharfe Grenzlinie zwischen Pflanze und Thier, zwischen Erde und Sonne! Es wird daher gewiß eine Zeit kommen oder vielmehr sie ist schon gekommen, wo alle Denker sich überzeugen werden, daß wir in der That nur ein einziges Naturreich haben; und daß die Assimilation in den mineralischen Massen eben so wohl, als in den Thieren und Pflanzen Statt findet. Selbst die großen geologischen Phänomene sind nur ein Resultat der Organisation der Erdkugel. Aber freilich ist diese nicht die Organisation eines Thieres, auch nicht die einer Pflanze, sondern die einer Welt. Und diese Körper selbst, die uns so groß scheinen, sind übrigens nur Atome auf der unendlichen Stufenleiter der Natur.